

Zum Abschluß muß allerdings wieder der überbordend-positive Gesamteindruck mit dem Dank an alle Mitarbeiter hervorgehoben werden. Doch die beiden Wünsche sollten bedacht werden: Der nach einer tiefen, existentiellen, zeugnishaften und meditativen Glaubenskatechese und der andere nach einer noch bewußter gepflegten und intensiver vorbereiteten Qualität der Angebote.

Der Katholikentag von Düsseldorf hat weithin sichtbar gemacht, was katholisches Christentum ist, was es sein kann und was es werden soll.

Josef Sudbrack, München

EINÜBUNG UND WEISUNG

Nachtwache

Eine Betrachtung zu Lk 2,8–14

In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr, der Engel aber sagte zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zu teil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.“ Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“

Die Weihnachtsfreude kommt zuerst zu den Hirten, die bei ihrer Herde Nachtwache hielten. Am Anfang stehen sie stellvertretend für die ganze Gemeinde derer, die das Heil empfangen sollen. Ich frage mich, ob dieser Hinweis etwas sagt, das mehr oder weniger belanglos ist, oder ob wir darin einen tieferen Sinn bedenken können.

Oft liest man, es bedeute, daß Gott die Armen, Kleinen und Verachteten erwähle, um sich gerade ihnen zu offenbaren. Nicht nur das Evangelium der Bauern von Solentiname (E. Cardenal) hebt dies hervor, sondern viele Kommentare unterstreichen den gleichen Gedanken: Gott nimmt sich der Armen an und zeigt sich den Kleinen. Das ist ohne Zweifel ein fundamentaler Grundsatz, den man mit vielen Bibelstellen belegen kann. Aber im Weihnachtsevangelium steht meines Erachtens etwas anderes im Vordergrund: eben die Hirten als Hirten und nicht so sehr als Verachtete.

Doch nein, man muß es genauer betrachten; denn es gibt ja auch schlechte Hirten, die wider die Interessen ihrer Herde handeln, die nichts taugen und ihre Schafe verlassen, Hirten, die sozusagen sich selbst weiden (vgl. Ez 34,2ff). Nicht solchen erscheint der Engel des Herrn mit der Freudenbotschaft, sondern ihnen gilt vielmehr das Propheten-

wort: „Weh meinem nichtsnutzigen Hirten, der die Herde im Stich läßt. Das Schwert über seinen Arm und sein rechtes Auge! Sein Arm soll völlig ver dorren, sein rechtes Auge völlig erblinden.“ (Sach 11, 17)

Das Weihnachtsevangelium meint Menschen, die beobachten, was in ihrer Umgebung geschieht; Hirten, die die schwachen Tiere stärken, die kranken heilen, die verletzten verbinden, die verscheuchten zurückholen, die verirrten suchen und die starken nicht mißhandeln; Wächter, die allzeit bereit sind zu reagieren, wenn etwas auf sie zu kommt. Es ist ihre Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, die in unser Auge springen will. Sie gehören zu jenen Knechten, die der Herr wachend findet, wenn er in der zweiten oder wenn er in der dritten Nachtwache kommt (vgl. Lk 12, 38). Diese Hirten lebten ähnlich wie David, der Stammvater Jesu, von dem es heißt: „Er kehrte öfters vom Hof Sauls nach Bethlehem zurück, um die Schafe seines Vaters zu hüten.“ (1 Sam 17, 15) „Wenn ein Löwe oder ein Bär kam und ein Lamm aus der Herde wegschleppte, lief ich hinter ihm her, schlug auf ihn ein und riß das Tier aus seinem Maul. Und wenn er sich dann gegen mich aufrichtete, packte ich ihn an der Mähne und schlug ihn tot.“ (1 Sam 17, 34 f)

Ich weiß, dies sind wild-romantische Bilder, die mit unserer von Neon-Röhren beleuchteten Welt nur wenig gemeinsam zu haben scheinen und der Übersetzung bedürfen. Es geht aber gar nicht darum, unsere ohnehin schon verängstigten Gemüter durch größere Wachsamkeit noch mehr in Spannung zu versetzen. Vielmehr heißt es, wieder besser zu beherzigen, was der Psalmist meint, wenn er betet: „Meine Seele wartet auf den Herrn, mehr als die Wächter auf den Morgen. Mehr als die Wächter auf den Morgen, soll Israel harren auf den Herrn.“ (Ps 130, 6 f) Wir müssen nicht fürchten, daß die größere Aufmerksamkeit uns lediglich größere Gefahren vor Augen führt; wir dürfen auch hoffen, daß sie uns ebenso den Boten Gottes erfahren läßt, der die große Freude verkündet, die allem Volk zuteil werden soll (Lk 2, 10). Eine Viertelstunde der Aufmerksamkeit wiegt sehr viele gute Werke auf. Die Anstrengung, durch welche die Seele sich rettet, gleicht der Anstrengung des Schauens, Lauschens ..., es ist ein Akt der Aufmerksamkeit (Simone Weil).

Aber das Weihnachtsevangelium erzählt ja nicht bloß von *aufmerksamen* Hirten, sondern von solchen, die bei ihrer Herde „Nachtwache“ hielten, und dies ist für viele die größere Schwierigkeit: nicht nur am Tage wachsam sein, sondern auch zur Nachtzeit ausharren und standhalten. Dieser zweite Gedanke will vermutlich weniger gefallen als der erste. Zwar wird kaum einer bestreiten, daß Nachtwachen zu allen Zeiten nötig sind. Lieber jedoch ist es uns, wenn andere sie ausführen; denn manche Nächte sind auch heute noch – trotz Elektro-Lampen und Scheinwerfern – nicht nur ein vergangenes Symbol des Grauens, des Unglücks und des Todes, sondern immer noch unheimlich und schrecklich, bedrohlich und dem Tode verwandt. Ihre Dunkelheit wirkt auf viele Menschen verwirrend und Angst einjagend. Man empfindet sie als unsicher, und Gottes scheinbare Abwesenheit wird stärker erfahren als bei Tage. Räuber und Terroristen können in der Finsternis leichter ihr Unwesen treiben.

Und dennoch ist auch die Nacht ein Geschöpf Gottes und von seiner Güte und Liebe umfangen. Sie ist keineswegs nur ein Geselle des Bösen, sondern vermag ebenso – und zuweilen eindringlicher noch als der Tag – recht wunderbare Dinge zu offenbaren. Man

denke etwa an den Lichtglanz des Mondes und der Sterne, der ganz überraschend die Finsternis durchdringt. Weshalb haben die Menschen von ältesten Zeiten an den Himmel beobachtet? Doch gewiß auch deshalb, weil sie durch tiefere Betrachtung der Natur-Mysterien Trost und Zuversicht erfuhren. Immer wieder kann man erleben, daß die Mitte der Nacht der Anfang des Tages ist. Solange auf unserer Erde Tage und Nächte einander folgen, beginnt der neue Tag um Mitternacht. Schon das kann zum Zeichen der Hoffnung werden.

So ist es in der Tat. Der auf Gott Vertrauende braucht sich vor den Schrecken der Nacht, ja selbst vor der Pest, die im Finstern schleicht, nicht zu fürchten (Ps 91, 5f). Gott läßt uns schon in der Nacht wieder neue Loblieder anstimmen. Am Tag des Herrn muß die Nacht weichen. Tiefer noch: Vor allem in der Nacht kann sich dem Menschen ein Zugang zur sonst verborgenen Tiefe des Seins eröffnen. In der Zeit tiefer Dunkelheit können uns zwar Nachtgesichte erschrecken, aber es können auch helle Visionen unser Leben erleuchten.

Fraglich bleibt jedoch, ob auch die Nacht unserer Ängste, unserer Bitterkeiten und unserer Schwermut schon der Anfang wahrer Freiheit und Zuversicht sei. Wenn es so ist, dann ist dies gewiß kein Natur-Mysterium, sondern letztlich kühner Glaube. Es klingt so gut, und es sagt sich so leicht: Die Mitte der Not ist der Aufgang des Lichts. Aber wenn dieses Wort gar bedeuten soll, daß die tiefe Nacht, in die sich auch Gott verhüllen kann (so daß er selber finster undrätselhaft erscheint) im Grunde schon der Anfang neuer Klarheit und erneuerten Vertrauens ist – wer kann das nachvollziehen? Doch nur, wer bereit ist, in die Dunkelheit hinauszugehen, als wäre sie schon hell, weil ein Bote des Herrn ihm gesagt hat: Fürchte dich nicht! (Lk 2, 10)

Letztlich sind es die Berichte der Heilsgeschichte, die uns auch heute zur „Nachtwache“ aufrufen und befähigen. Erinnern wir uns: Es war Nacht, als Jahwe sein Volk aus Ägypten befreite (Ex 12, 42) und durch die Feuersäule seinen Weg erhelle (Ex 13, 21f). Es war die Zeit der vierten Nachtwache, als Jesus über die wogenden Wasser zu den Jüngern kam, die sich im Boot abmühten (Mt 14, 25). Es war Nacht, als die Apostel aus dem Kerker befreit wurden (Apg 5, 12; 16). Und es ist Nacht, als plötzlich ein Engel des Herrn, vom Lichtglanz umstrahlt, vor die Hirten tritt und ihnen die große Freude verkündet, die allem Volk zuteil werden soll.

Unser Glaube gründet in der Botschaft (Röm 10, 17). Zu den anderen Menschen aber wird nur in Gleichnissen geredet; denn sie sollen sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht verstehen (Lk 8, 10). In ihren Augen erscheinen wir Christen bestenfalls wie streitende Wächter auf den Zinnen einer immerfort von Dämonen angegriffenen Welt (Reinhold Schneider).

Nachtwache bleibt Nachtwache, und die Mitte der Nacht ist die Mitte der Nacht. Ohne Vertrauen, Hoffnung, Glaube versinkt auch die schönste Weihnachtsvision im Dunkel der Zeit.

Ob jedoch der Lichtglanz in unserem Land und in unseren Tagen soviel schwächer ist als der, der damals auf den Feldern von Betlehem aufstrahlte, wo Gottes Engel seinen Frieden verkündeten? Ich jedenfalls würde diesen Zweifel prüfen!

Franz-Josef Steinmetz, Frankfurt